

Nichtamtlicher Teil.

Leipziger Briefe.

IV.

Wenn die sengenden Strahlen der Hochsommer Sonne über unserer Ebene brüten und gar wie in diesem Jahre eine besondere Ausdauer und Glut dabei entfalten, dann pflegen sich die Reihen der Berufsgenossen zu lichten. Draußen auf dem Lande, im Gebirge oder am Meere suchen sie Freiheit und Erholung. Auch die Börsenblätter werden dünner und die Ereignisse im Buchhandel spärlicher. Es tritt dann auch für den Schreiber der Leipziger Briefe eine Art Sauregurkenzeit ein, über die angefaßt eines besonders kritisch veranlagten Leserkreises keine in der Sonnenglut schnell ausgebrütete Ente oder sorgsam präparierte Seeschlange hinweghilft. Unruhig wandelt er in dem von einer fürsorglichen Redaktion umgrenzten Gehege der Leipziger Angelegenheiten herum, bis er sich endlich mit einem kühnen Satz über den Zaun schwingt und ein wenig auf den Nachbargebieten spazieren geht.

Die Hitzwelle, die unsere Schaffenslust mehr oder minder stark beeinträchtigt und uns außer der schönen Aussicht auf eine vortreffliche Weinernte nicht viel Gutes für die nächste Zukunft verspricht, spülte ein Buch auf meinen Schreibtisch, dessen Titel in jenen tropischen Tagen auch fleißigere Menschen, als ich einer bin, sympathisch berührt hätte: »Der Fluch der Arbeit«. Von Hermann Gottschalk, Verlag von Albert Langen in München, dessen verlegerische Tätigkeit sich damit bis ins tief wissenschaftlich-philosophische Gebiet hinein erstreckt. Wir wollen uns nicht dabei aufhalten, wenn der Verfasser die Lehre Ernst Haedels in Grund und Boden tritt und gleichsam auf dieser selbstgeschaffenen Tenne den Weizen seiner eigenen Erkenntnistheorie menschlicher Freiheit ausdrischt. Lediglich eine für den Buchhändler, vielleicht auch für die vielen berufenen oder ungerufenen Volkserzieher und Kulturenthustasten interessante Stelle sei hier angeführt, die über das Kapitel Schundliteratur handelt und psychologisch bemerkenswert scheint. Da heißt es recht temperamentvoll, aber vielleicht ebenso zutreffend:

»Die große Masse des glücksbedürftigen Volkes hat, allem Reibe der Haedelschen Konkurrenten zum Trost, den Beglückungswert der Entwicklungslehre voll und ganz anerkannt. Es folgt darin dem gleichen sicheren Instinkte, mit dem es Räuber- und Detektivromane auf Lieferungen kauft. Auf dem ersten Hefte steht: Komplet in 100 Lieferungen zu 10 s. Die sparsame Köchin überlegt ihr Budget und darf sich wohl diesen Luxus gestatten. Denn ihr untrügliches Gefühl sagt ihr: Du kaufst dir das Glück! Nun wird sie Woche für Woche auf eine wahrhaft wollüstige Folter gespannt. Sie durchlebt die Geschichte mit Leib und Seele, ganz und gar Partei für das Gute und Edle, dessen Sieg über die schrecklichsten Hindernisse in ihrem eigenen Herzen geschrieben steht. Indessen — die neunundneunzigste Lieferung läßt sie noch mitten in der höchsten Spannung, die hundertste weiter vom Ziel entfernt als je! Die zehn Mark sind bezahlt, und unaufgefordert, mit unsäglichem, kornblumenblauer Bescheidenheit beginnt der Kolporteur das nächste Hundert zu liefern. Es verstärkt nur die Gier. Der Roman wird niemals fertig werden.

In diesem Zustande versuche deine Köchin vor dem Schwindel zu warnen. . . ., ein Auge ist das wenigste, was sie dir auskrafzt. Sie abzuhalten, den Sieg des Guten und Edlen zu erleben, das ist Parteinarbeit für das Böse. Lieber wird sie auf ihr ganzes Hab und Gut als auf den Schluß verzichten, der ihr nicht weit genug hinausgeschoben werden kann. Ließt sie nicht vielmehr, um die Spannung, als um die letzte Lieferung zu erleben?«

Hätte diese Köchin oder ein anderer ähnlich veranlagter

Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. 78. Jahrgang.

Mensch einige Jahre später und in Leipzig gelebt, so wäre durch den Rat unserer Stadt sicherlich das große Unglück verhütet worden. Die Eltern hätten das jüngst veröffentlichte Merkblatt gegen die Schund- und Schmutzliteratur durch Vermittlung der Schule erhalten, und die Tochter hätte ihre Lesewut an dem Konglomerat von Literaturerzeugnissen auslassen können, wie sie in Gestalt einer ganzen Anzahl neuer Kollektionen durch Bildungsvereine, Ausschüsse usw. geschaffen worden sind. Keine Frage, diese Sammlungen haben ihre Existenzberechtigung erwiesen und sollen qualitativ unangefochten bleiben. Wenn aber auf einem in Leipzig verteilten Merkblatt ausschließlich die Deutsche Jugendbücherei, die Quellen, die Bunten Jugendbücher, die Bücher der Deutschen Dichter-Gedächtnisstiftung, Der Schatzgräber und die Wiesbadener Volksbücher zur Lektüre empfohlen werden und weder von Reclams noch von Meyers Sammlung noch von irgend einem anderen in Leipzig verlegten Buche die Rede ist, so macht das einen sehr befremdenden Eindruck. Es scheint fast, als sei der Rat der Stadt Leipzig nicht gut beraten worden. Man muß sich darüber wundern, daß überhaupt Geld für den Druck eines Merkblattes aus öffentlichen Mitteln ausgegeben wird. Der Buchhandel, der alljährlich Millionen von Prospekten verbreitet, hätte durch Zusammenschluß der beteiligten Verleger sicherlich ein Merkblatt auf eigene Kosten geliefert, das auch den Zensoren der Jugendschriftenkommissionen und Bildungsvereine genügt hätte. Diese scheinen sich aber neuerdings in bedenklicher Weise zu isolieren und ihren Einfluß namentlich bei den Behörden geltend zu machen. Wir hätten sonst nicht gerade hier in Leipzig diese merkwürdige Erscheinung einseitiger Empfehlung, die den regulären Verlag so gut wie ganz ausschließt. Nicht erst von heute oder gestern datiert die Erfahrung, daß wir unter einer Laienzensur leiden, die hauptsächlich von den Volksschullehrern ausgeübt wird. Sie, die nicht müde werden, über Überbürdung in der Schule zu klagen, sind längst aus Kindererziehern Volkserzieher geworden und von ihnen könnte das Wort gelten: Wehe, wenn sie losgelassen! Man versuche sie zu überzeugen, daß die Produktion des Buchhandels an guten und billigen Jugend- und Volksschriften vollständig ausreiche und auch den verwöhntesten pädagogischen Ansprüchen genüge — die Folge wird stets ein neuer Ausbruch und die Schaffung einer neuen Büchersammlung sein, für die, wenn sie sich aus eigenen Mitteln nicht erhalten kann, die Hilfe wohlthätiger Spender in Anspruch genommen wird. Dadurch kann es kommen, daß selbst die besten Produkte des Buchhandels hintenangesetzt werden und eine Verschiebung des Marktes eintritt zugunsten einer Literaturgattung, die, weil sie von gemeinnützigen Vereinen und Ausschüssen geschaffen, die Wege zu behördlichen Empfehlungen leichter findet, als der Buchhändler, in dem man dann nur den Profitmacher sieht, der aber insofern sich in besonderem Nachteil befindet, als er als rechtlicher Geschäftsmann die öffentliche Wohltätigkeit zur Beschaffung von Betriebsmitteln nicht in Anspruch nehmen kann. Es wäre eine interessante und lohnende Aufgabe, einmal die Leistung des Buchhandels auf dem Gebiete guter und billiger Jugend- und Volksliteratur in Vergleich zu bringen mit der Arbeit der Jugendschriftenausschüsse und Volksbildungsvereine und auf dieser breiten Grundlage das Fazit zu ziehen, wie groß der beiderseitige Anteil an der Bildung und Aufklärung des deutschen Volkes ist. Das Resultat würde sicherlich ausreichen, um ein für allemal die Lehre daraus zu entnehmen, daß die ganze Bewegung gegen die Schundliteratur viel wirksamer und mit Ausbietung viel geringerer Geldmittel hätte inszeniert werden können, wenn man in erster Linie die